

■ Wolfgang Geiger

Tagungsbericht – Genozid im Schulunterricht am Beispiel des „Osmanischen Genozids“

Internationale Tagung, veranstaltet von der Arbeitsgruppe Anerkennung – gegen Genozid, für Völkerverständigung e. V. (www.aga-online.org) am 17.11.2017 in Berlin

Inwiefern wird das Thema Genozid an Schulen über den Holocaust hinaus unterrichtet, inwieweit erscheint dies notwendig und wie könnte man das fördern? Die von der Stiftung EVZ unterstützte Tagung der AGA, die sich als „Kick-off-Workshop“ verstand, versammelte Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedenen Staaten und aus vielen Bundesländern: aus dem NGO-Bereich (wie die Organisatoren selbst), von kulturministeriellen Einrichtungen wie dem brandenburgisch-berlinischen LISUM (Landesinstitut für Schule und Medien), dem sachsen-anhaltinischen LISA und der Berliner Landeszentrale für politische Bildung sowie Lehrkräfte – leider zu wenige, wie die Veranstalter beklagten. Der Kick-off sah sich zunächst auch mehr mit den Problemen konfrontiert, die solche Initiativen von Anfang an und weiterhin begleitet haben. So hat das August-Bebel-Institut, wo die Tagung hätte stattfinden sollen, seine Raumzusage unter der Begründung einer gefährdeten Sicherheitslage wieder zurückgezogen, worauf man in das Griechische Kulturzentrum ausgewichen ist. (Fast ein Omen ...)

Um es gleich vorwegzusagen: Trotz der Vorarbeit seit über einem Jahrzehnt bleibt die Frage nach der Integration des Themas im Unterricht weiterhin offen. Dennoch trug die Veranstaltung dazu bei, sich ein besseres

Bild vom Stand der Dinge zu machen, und gab Impulse. Im Wesentlichen war es eine Bestandsaufnahme mit einem großen Wunschzettel hinsichtlich des Unterrichts.

Dr. Tessa Hofmann berichtete in ihrem Eröffnungsvortrag von der mühsamen Geschichte des Kampfes für die Anerkennung des Völkermords an den Armeniern sowie überhaupt für die Erinnerung an die Genozide, von der Schöpfung des Begriffes *Genocide* durch Raphael Lemkin 1944 bis zur Resolution des Bundestages zum Armenier-Genozid 2016, mit den auch bekannten politischen Reaktionen und Widerständen, nicht nur seitens der türkischen Regierung.¹

Im historischen Rückblick zog Dr. Jan Hofmann, ehemaliger Direktor des LISUM, einen notwendig erweiterten Horizont auf Genozide im Osmanischen Reich, der nicht nur die Armenier, sondern andere christliche Gemeinschaften im Osmanischen Reich, insbesondere aramäischsprachige und griechisch-orthodoxe Christen, umfasste. Anders als die Armenier sind die anderen Opfergruppen weit weniger im öffentlichen Bewusstsein sowie auf der politischen Ebene bekannt und fühlen sich bis heute aus der Debatte ausgeblendet und diskriminiert. [Dabei kann man sich schon auf Wikipedia darüber informieren, W. G.] Vertreter jener Gruppen in der Diaspora, Nachkommen von

Überlebenden und Exilierten, waren anwesend und brachten ihre Position entsprechend ein.

Die Schwierigkeiten, alleine den Armenier-Genozid in den pädagogischen Raum zu bringen, schilderte Hofmann, unter dessen Leitung das LISUM 2005 erstmalig eine Handreichung zum Thema herausgab, die als Pionierwerk Furor machte (*Völkermorde und staatliche Gewaltverbrechen im 20. Jahrhundert als Thema schulischen Unterrichts*²). Darin wurde der Fall der Armenier neben anderen Genoziden behandelt. In der Konzeption zeigte sich damals schon ein grundlegendes Problem, das in der ganzen Veranstaltung nicht ausreichend zur Sprache kam, nämlich das Verhältnis der anderen Genozide zum Holocaust im Vergleich.

Jasmin Grakoui, ehem. Programmdirektorin der UNESCO-Projektschulen, hatte für den Workshop den Stand der Dinge zum Unterricht über den Armenier-Genozid in den Bundesländern untersucht und stellte die Entwicklungsgeschichte dar. Zurzeit ist das Thema auf die eine oder andere Weise in den Curricula von sieben Ländern präsent: Brandenburg, Hamburg, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt (in beiden Ländern auch mit eigenen Handreichungen), Baden-Württemberg, Hessen und Berlin (Handreichung). Seit 2002 ist das Thema Genozid über die Shoa hinaus Pflichtstoff in Brandenburg (mit der erwähnten Handreichung) und seit 2017 in Berlin-Brandenburg in das Thema Erinnerungskultur eingebunden, seit 2009 in Hamburg in das Thema Minderheitenpolitik (im Vergleich zwischen dem Habsburger und dem Osmanischen Reich). Die Schulreform hin zur Kompetenzorientierung hat jedoch

dort wie auch andernorts das Thema in seinem Stellenwert relativiert und fakultativ gemacht.

Neben der bereits erwähnten Vorreiterrolle des LISUM haben mehrere Referenten den Vorstoß unseres Verbandskollegen Martin Stupperich gewürdigt, der, damals Landesvorsitzender in Niedersachsen, 2012 didaktische Leitlinien zum Völkermord an den Armeniern auf einer Tagung vorgestellt hat.³

Als nach wie vor bestehende Herausforderungen nannte Jasmin Grakoui neben der trotz aller Erfolge fortbestehenden relativ großen öffentlichen Unkenntnis die weitere curriculare Verankerung der Thematik, die entsprechende Berücksichtigung in den Lehrbüchern bzw. die Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien. Die Situation in den Schulen mit türkischstämmigen Schülerinnen und Schülern und Eltern erschwere auch die Bereitschaft der Lehrkräfte, sich diesem Thema zu stellen.

In der Diskussion ergänzte ich, dass es auch spezifisch deutsche Befindlichkeiten gibt, u. a. gegenüber der Relativierung des Holocaust im Vergleich, wenn bei den Schülerinnen und Schülern der Eindruck entstehen könnte, Genozide seien quasi „normale“ Begleiterscheinungen von Kriegen und der von Deutschen begangene Holocaust „nichts Besonderes“.

Die Situation in Österreich stellte Martin Bitschnau dar. Da Österreich sich selbst nach wie vor als Opfer des Nationalsozialismus betrachte, präge dies auch den historischen Rückblick auf den Holocaust. Opfer des Holocaust, gefallene Soldaten und zivile Opfer des Krieges würden im Gedenken nebenei-

ander gestellt, wenn nicht sogar die jüdischen Opfer ausgeblendet und durch die hingerichteten Widerstandskämpfer ersetzt würden (Verweis auf Sebastian Kurz am 26.10.2017). Positive Veränderungen in den Lehrbüchern zeigten sich erst in jüngster Zeit (2015). Unterricht über andere Genozide finde offiziell nicht statt, sondern sei allenfalls der Eigeninitiative von Lehrkräften überlassen. Eine Hilfe generell für Genozid-Unterricht liefere *erinnern.at*, das auch den Armenier-Genozid aufgenommen hat. [Allerdings gibt es dort nicht viel und man muss gezielt über einen Suchbefehl recherchieren, W. G.]

Eine Lehrerininitiative in den USA stellte Dmitry Anselme vor: *Facing History and Ourselves*, die sich zu einem breiten Netzwerk mit universitärer Anbindung, zahlreichen Publikationen und Online-Workshops entwickelt hat (<https://www.facinghistory.org>). Zum Netzwerk gehören mittlerweile 166 000 Lehrkräfte, von denen knapp ein Zehntel das gesamte Programm durchführen. Das Thema Armenier-Genozid hat dabei einen besonderen Stellenwert.

Wie es in türkischen Lehrbüchern aussieht, berichtete Dr. Seyhan Bayraktar (*Institut für Soziologie der Universität Basel*) im Vortrag „Schulische Genozidunterrichtung als Beitrag zur historischen Verantwortungsübernahme?“ Die seit 1923 zentralistische Bildungspolitik der Türkei vermittelte bis in die 1970er Jahre das Bild von einem seit jeher türkischen Anatolien. Erst dann wurden die Armenier als solche thematisiert, Resultat einer Herausforderung durch die armenische Diaspora. Die Deportationen während des Ersten Weltkrieges wurden dadurch erklärt,

dass die Armenier gegen den Staat gewesen seien: Marodierende armenische Banden hätten die türkische Bevölkerung bedroht, weswegen Maßnahmen zu deren Schutz notwendig gewesen seien. In den 1980ern verschärfte sich dies dahin, dass die Armenier als „Verräter“ im Krieg ins Zentrum einer spezifischen Dolchstoßlegende rückten. Im Zuge der Beitrittsverhandlungen mit der EU übte diese seit 2002 Druck aus, der zwar zur stärkeren Behandlung des Themas im Unterricht führte, aber auch zu obligatorischen Aufsatzwettbewerben von Schülerinnen und Schülern, die gegen die „armenischen Völkermordbehauptungen“ anschreiben sollten.

Über „neue Wege zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte“ durch „komparative Genozidunterrichtung in der postmigrantischen Gesellschaft Deutschland“ sprach Nihat Kentel vom Verein Akebi (<http://akebi.de>), der innerhalb der herkunftstürkischen Community arbeitet. Er berichtete von den leicht nachvollziehbaren Schwierigkeiten und skizzierte die (sozial)psychologischen Mechanismen, die seit einem Jahrhundert Nationalismus und Rassismus in der Türkei geprägt haben. Der Verein arbeitet mittels Begegnungen und öffentlichen Diskussionen.

Eine Reihe von praktischen schulischen Erfahrungen und good-practice-Beispielen nahm einen großen Teil der Veranstaltung ein, können hier aber nicht ausführlich referiert werden.

Aus Hamburg berichtete Dr. Jörg Berlin⁴, Lehrer, Ausbilder und Hochschullehrer, von schulischen Erfahrungen und pädagogischen Schlussfolgerungen. Zum einen müsse der Osmanische Genozid historisch kontextualisiert werden, nicht nur im Rahmen des

Ersten Weltkriegs, sondern auch der Balkankriege zuvor, in denen die ansässige muslimische Bevölkerung Opfer von Vertreibungen und sie begleitenden Gräueltaten war („ethnische Säuberungen“). Dabei gehe es um keine Aufrechnung, sondern, neben dem schlichten Verstehen, wie Gewalt eskalierte, um die Vermeidung einer schematischen Schuldzuweisung durch eine Kulturalisierung (Türken als Tätervolk). Problemorientierung, Multiperspektivität und Kontroversität seien für dieses Thema noch wichtiger, als es grundsätzlich schon der Fall sei, betonte Berlin. Er stellte praxisorientiertes Material aus verschiedenen Schulbüchern sowie anderen Medien vor mit Verweis auf den Schweizer Geschichtsdidaktiker Peter Gautschi, Autor von *Vergessen oder Erinnern: Völkermord in Geschichte und Gegenwart*⁵, sowie auf die Website der Bundeszentrale für politische Bildung (s. u.). Zu Stupperichs didaktischer Orientierung erklärte er: „Stupperich ist einer der wenigen Autoren, die ausführlicher auf mögliche psychologische Barrieren türkischer Schüler eingehen. Er empfiehlt zunächst über Untaten von Deutschen zu unterrichten, um Türken in den Klassen nicht in eine Außenseiterrolle zu versetzen.“

Vieles Wichtige musste zwangsläufig offen bleiben. Dazu gehören nicht nur die Frage nach der Vergleichbarkeit der Genozide und der spezifisch deutsche erinnerungskulturelle Kontext, sondern auch unterschiedliche Erklärungen zum ideologischen Hintergrund des Osmanischen Genozids, die auf der Tagung ohne Möglichkeit zur intensiveren Aussprache ausgesprochen wurden: War es der neue Nationalismus der Jungtürken mit

seinen Homogenitätsphantasien (bisher wohl die Mehrheitsmeinung unter den Forschern), oder gab es auch ein religiös bestimmtes, also islamistisches Motiv, und mit welcher Gewichtung? Eine wichtige Frage, gerade in der heutigen Zeit. Die Opfergruppen waren zugleich ethnische wie religiöse Minderheiten.

Anmerkungen

- 1 Tessa Hofmann (Hg.): *Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Christen im Osmanischen Reich 1912 – 1922*. Mit einem Geleitwort von Bischof Dr. Wolfgang Huber, Berlin (LIT), 2. Aufl. 2007.
- 2 Genozid als Thema schulischen Unterrichts. Handreichung, Heft 28, LISA (Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung) Sachsen-Anhalt, 2015.
- 3 Vgl. Martin Stupperich: *Der Völkermord an den Armeniern im Schulunterricht*, 2016 > www.bpb.de (Suche Stichwort: „Stupperich“). Vgl. gfh 3/2013: *Deutschlands Mitverantwortung am Völkermord an den Armeniern. Das Ende des Schweigens in Öffentlichkeit und Schule*.
- 4 Jörg Berlin: *Unterrichtsmaterialien zum Völkermord an den Armeniern: Vorstellung, Hinweise, Anmerkungen, Anregungen*. Vortrag mit Präsentation auf der Tagung, zusammen mit anderen Vorträgen der Tagung auf <http://www.aga-online.org> > Termine und Veranstaltungen > Berlin-Steglitz, 17. November 2017...
- 5 Peter Gautschi/Helmut Meyer: *Vergessen oder Erinnern? Völkermord in Geschichte und Gegenwart*, Lehrmittelverlag Zürich, 2002.

Alle Titel der BpB zum Thema: www.bpb.de > Suche Stichwort „Völkermord Armenier“

Weitergehende Infos und Links auch auf: www.geschichtslehrerforum.de > Epochen > 1914 – 1918 > 1. WK Nahost

Georg-Eckert-Institut: *Holocaust und Genozid in der aktuellen Bildung. Lehrpläne, Schulbücher und Schülersaufsätze im Vergleich*: www.gei.de > Projekte